

Erhard F. Freitag

DER RAT DER WEISEN



W e g e z u m E r f o l g

GOLDMANN

IM GESPRÄCH MIT ...

Bruder David

**»Ich liebe die Macht der Liebe« – Christliches Leben
in der Moderne**

Bruder David Steindl-Rast ist Benediktinermönch und lebt in Kalifornien. Er gehört zu den Menschen, die unsere religiöse Welt verändern. Seine außerordentliche Klarheit inspiriert. Theologen haben fast immer ein Feeling für die feinen Töne, drücken sich eher zwischen den Zeilen aus, wenn es sich um Kritik, zum Beispiel an der kirchlichen Institution, handelt. Bruder David verhält sich im Grunde, wie es der Maxime des positiven Denkens entspricht. Kritik ist nicht seine Sache, er verstärkt das Sinnvolle, die innere Lebendigkeit der von Jesus Christus angebotenen Lehre.

Bruder David ist ein sanfter Revolutionär, der wohl kaum seine Möglichkeiten bis zu einem eventuellen Kirchenaus-schluß ausreizt, sich aber im Rahmen des von ihm Machbaren mit den bestehenden Bedingungen auseinandersetzt. Er ist katholischer Protestant und unverzichtbarer Teil der Liberalisierungsbewegung in der gesamtchristlichen Kirche. An Bruder David erging wie an andere »Lebenslehrer« der Ruf der Vision, und er folgte ihm. Die Qualität seines Bewußtseins löste in den letzten zwanzig Jahren seiner weltweiten Aktivität sehr viel Veränderung zum Positiven aus, wenngleich ich persönlich meine, daß er sich und sein Wissen, seine Sehnsucht nach einer besseren Welt der falschen Institution zur Verfügung gestellt hat. Sein enormes Engagement trifft seitens der Kirche nicht nur – wie könnte es anders sein – auf Nichtbeachtung, sondern es wird ihm sogar negativ ausgelegt. Wir alle sollten mehr protestieren *für* mehr Qualität des Lebens, ob nun im Umweltschutz draußen, in der Welt oder für einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Wer für die Verbesserung einer Sache eintritt, sollte sich nicht fürchten müssen. Eugen Drewermann hat durch den Entzug der Lehrerlaubnis eher mehr Möglichkeiten, das Bewußtsein der Mitmenschen wachzurütteln, als es vorher der Fall war. Wem öffentlich eine Ungerechtigkeit widerfährt, wird, von einer Welle der Hilfsbereitschaft und Solidarität getragen, nach der Demütigung mehr Handlungsfreiheit haben als vorher. Angst jedoch ist wie ein Schleier, der uns die Liebe nicht sehen läßt, die uns motivieren will, selbst der Kirche das Wort Gottes aus dem Mund zu nehmen. Mut zum Erfolg wünsche ich jedem Theologen, der sich all jenen widmet, die nach Gott suchen, aber der Kirche fernbleiben, weil dort eher die Destruktivität ein Heim gefunden hat als die Verheißung, die Gott sein will.

Bruder David hat für mich die übergeordnetste Einstellung von allen Befragten ausgedrückt, als ich ihn nach den Ursachen für Erfolg fragte. Er sagt: »Wenn wir lernen, in Resonanz mit der Natur zu leben, dann wird die Harmonie des Teils (wir selbst) zum Ganzen, uns an dem Erfolg der Natur teilhaben lassen. Wer seine Sensibilität entwickelt für das Ziel der Evolution sowohl im Außen, in der materiellen Welt, als auch im Innen und den sich entfaltenden Geist wahrnimmt, wird am erfolgreichsten Prinzip, der Schöpfung, teilhaben.«

Wenn aus unterschiedlichem Handeln und von unterschiedlichen Ansatzpunkten ausgehend das, was wir Erfolg nennen, möglich wird, ist es vielleicht gar nicht so sehr *unsere* Aktivität, sondern vielleicht eine Vorgabe des Lebens selbst, die für jeden von uns als Geschenk ein erfolgreiches Leben bereithält. Wenn jeder erfolgreich sein kann, ist der Grund dafür vielleicht, daß es uns von einem Planer, der jenseits allen Verstehens ist, vorgegeben ist. Ich gehe von einer absoluten Gerechtigkeit in allem, was wir erleben und erkennen, aus, so daß der Erfolglose *mehr* getan haben muß, um Erfolg zu verhindern, als es nötig wäre, ihn zu erreichen!

Was aber ist es, aus dieser Perspektive betrachtet, was der Arme beziehungsweise, Erfolglose tut oder nicht tut, das ihm *seinen* Status auferlegt? Das Gesetz von Ursache und Wirkung scheint in seiner Gültigkeit unumstößlich zu sein, so daß der Unglückliche, minderbemittelte Mitmensch wohl eklatant *gegen etwas* zu verstoßen scheint. Wenn es in nahezu allen Religionen heißt: »Gott liebt uns und möchte, daß es uns gutgeht«, kann ihm wohl kaum unterstellt werden, einige (Milliarden) vergessen zu haben. Wenn, wie viele behaupten, eine Vorgabe unseres Lebens existiert, die es auszufüllen gilt, kann es kaum sein, daß nach einem undurchschaubaren Würfelspiel einige Pech haben *sollen*. Gott ist der Gerechte und liebt uns ohne Ansehen der Person. Warum macht er Ausnahmen, die für allzu viele ein Leben in Hunger und Not bedeuten? Oder ist Gott nicht gerecht; oder gibt es ihn vielleicht gar nicht? Oder hält er sich vielleicht in einem höheren Maße *»raus«*, als wir es zu begreifen vermögen? Es ist gestattet, zu fragen. Vielleicht ist auch diese Frage beziehungsweise ihre Beantwortung *nur* eine Frage der Zeit und aus der Perspektive der Zeitlosigkeit überflüssig, weil bereits beantwortet.

Das Leben scheint tatsächlich ein Spiel zu sein, in dem uns die Regeln abhanden gekommen sind. Wir haben sie *vergessen*, und das wohl auch noch in einem bewußten Akt, um das Spiel des Lebens realistischer zu gestalten und mit mehr dramaturgischen Elementen zu untermalen.

Mein Lehrer Dr. Joseph Murphy sagte zu diesem Komplex: »Die Reichen sind reich, weil sie dankbar sind, und die Armen sind arm, weil sie undankbar sind. Undankbar im Sinne von fehlender Kenntnisaufnahme des inneren Reichtums, einer fehlenden Teilnahme am Wissen um die spirituelle Seite des Lebens. Deshalb müssen in diesen Menschen das Gefühl und das Selbstbild eines reichen, geistigen Wesens fehlen.«

Entweder wissen wir alle nicht genug von Ursache und Wirkung, oder es führen doch viele Wege zum Ziel – der eine früher, der andere später. Der längere Weg scheint aber als Aus-

gleich auch länger anhaltenden Erfolg zu ermöglichen. Die einzelne Theorie hält, was sie verspricht. Sie steht nicht oder kaum in Konkurrenz zur anderen, die genauso vielversprechend ist. Es scheint also eine Frage der Individualität zu sein, welchen Weg ich gehe, um meine Ziele zu erreichen.

Erhard F. Freitag: *Bruder David, wie kommt Erfolg zustande?*

Bruder David: Wie ich das verstehe, sind wir als Menschen nur Teilnehmer an einer Entfaltung der Natur und der Geschichte, über die wir eigentlich keine Kontrolle haben, der wir uns aber anschließen und die wir pflegen können. Das stellt dann unser Glück und unseren Erfolg dar. Wir können uns dieser Entfaltung entgegenstellen, gegen den Strich gehen und werden dann zwar immer noch mitgeschleppt, aber es kommt kein Erfolg zustande. Wie ich es verstehe, wird unser Leben zu einem Erfolg, indem wir uns in die Entfaltung der Welt einblenden, indem wir mit der Musik der Welt tanzen, sozusagen in Resonanz gehen und den Rhythmus der Welt mit unserem Tanzen verstärken. Es ist ein Mit-dem-Strom-Schwimmen. Und dazu gehört dann natürlich auch, daß man sehr gut hinhört auf diese Musik und feinfühlig ist für den Zeitgeist.

Zeitgeist wird manchmal jedoch mißverstanden. Da kommt vieles herein, auch vieles, was nicht wirklich mit der Entwicklung der Welt geht. Wenn wir auf die Sterne schauen – Astrologie ist in letzter Zeit immer wichtiger für mich –, da sehen wir, worauf die Welt hinzielt. Sich der Schöpfung willentlich und mit Freude anzuschließen, führt zum Erfolg. In christlicher Sprache ausgedrückt könnte ich auch sagen: Erfolg kommt dadurch zustande, daß man in Gehorsam, mit ganzem Herzen und vollkommener Liebe auf Gottes Willen horcht und ihn erfüllt.

Was für das Individuum gilt, muß wohl genauso auch für Völker und so weiter gelten, aber ich gebe darauf keine leichtfertige Antwort, und es ist nicht so, daß ich das wüßte. Ich drücke nur aus, wo ich gerade jetzt mit meiner Einsicht stehe. Ich weiß es nicht sicher, warum es Arme und Reiche gibt, jeder muß sich das irgendwie selbst erklären. Ich versuche es, indem ich große Armut und großen Reichtum als Extremfälle einer allgemeinen Tatsache ansehe: nämlich daß wir alle in sehr verschiedene Lebensumstände hineingeboren sind, die nicht nur mit »Geld haben« oder »kein Geld haben« zu tun haben, sondern auch mit der Umgebung, in die wir geboren sind – der Familie, dem Land und dem Zeitpunkt der Geschichte.

Unser Glück, unsere Lebenserfüllung hängt nicht davon ab, ob wir arm oder reich sind, nicht einmal davon, ob wir krank oder gesund sind. Wir kennen das Beispiel von Helen Keller, die *blind* und *taub* und *stumm* war und doch einer der größten und glücklichsten Menschen geworden ist. Es ist schwer, endgültige Ursachen für Armut zu erkennen. Was wir alle aber tun können, um sie zu beseitigen, wäre ein größeres soziales Engagement. Soziales Engagement ist für mich ein unabdingbarer Teil des geistigen Lebens. Ich sehe das so, wie es auch Dr. Murphy ausdrückt, und ich glaube, es stimmt. Ich kenne viele Menschen, besonders im New Age, mit denen ich oft zusammen bin, die das auch sagen, aber nicht verstehen, daß wir selber dazu auch tatkräftig, außen in der Welt, beitragen müssen, um unsere Einsicht zu verbreiten. Es genügt nicht, nur anders zu denken, sondern das andere Denken drückt sich wohl auch in einem anderen Handeln aus und führt dann zu einer Änderung der Welt im Außen. Wir alle – so auch ich – sind, auf die einfachste Formel gebracht, die lebendige Antwort auf die Gegebenheiten. Ich könnte mir vorstellen, daß ich andere Antworten auf das Leben gegeben hätte und dann jemand ganz anderer geworden wäre.

Erhard F. Freitag: *Hatten Sie Visionen, Vorstellungen von Ihrer Zukunft? Gab es einen »inneren Leitfaden«, einen inneren Ruf, nach dem Sie Ihr Leben ausrichteten?*

Bruder David: Ja, einen ganz entscheidenden. Ich kann mich sogar ganz genau erinnern. Es waren Situationen, in denen es wirklich lange dauerte, mich diesem Ruf zu stellen. Die Entscheidung, Mönch zu werden, basiert auf einer Vision. Man sieht das mönchische Leben irgendwie als eine Vision, in dem Sinn eines Vorbildes. Das ist bei mir zustande gekommen, indem ich als junger Mann die Regeln des heiligen Benedikt gelesen habe und darin eine Lebensform gesehen habe, die mich sehr angesprochen hat. Für mich war damals schon ganz klar, daß ich mir am Ende meines Lebens wünschen würde, so gelebt zu haben, wie es in der Welt des Klosters ideal dargestellt ist. Das würde mich befriedigen, das ist ein Leben, das ich wollte. Ich mußte mich also entscheiden, und diese Entscheidung kam bei mir nicht aus Verzweiflung an dem Leben außerhalb des Klosters, sondern im Gegenteil zu einer Zeit, in der ich am glücklichsten war: Ferien, Salzburg, Musik, Freunde . . . Die glücklichste Zeit in meinem Leben stand mir bevor. Ich war zwanzig Jahre jung, und das Leben lag vor mir. Ich fragte mich: Willst du dich dem normalen Leben anpassen, das tun, was erwartet wird, heiraten und Kinder kriegen, einen Beruf haben und so weiter? Oder willst du diese Linie der Freude, der Erfüllung und der Kreativität weiterführen, selbst auf das Ungewisse hinaus?

Ich erinnere mich an damals, als ich in Salzburg war. Das war eine entscheidende Woche. Ich bin in den Ferien jeden Tag in die Messe gegangen – es war sogar in der Benediktinerkirche –, das ist mir damals gar nicht so bewußt gewesen, und jeden Tag haben die Lesungen bei der Messe mich herausgefordert. Jeden Tag mußte ich neu Antwort geben. Was da von außen gekommen ist, hat zu einem inneren Drängen,

zu einer inneren Sehnsucht gesprochen und Resonanz gefunden. Es war ein Dialog, der in mir stattfand, wahrscheinlich, um mir Entscheidungshilfe zu geben. Ich habe mich ganz klar entschieden, indem ich mir sagte: »Wenn die äußeren Umstände mir den Weg weisen, will ich ihm folgen, was immer zuerst kommt – das richtige Mädchen oder das richtige Kloster –, ich will diesem Ruf folgen.« Sieben Jahre lang habe ich immer noch etwas anderes gefunden; ich habe studiert und neu studiert, um irgendwie ein Alibi zu finden und endlich, als dann das Kloster da war, hat es weniger als vierundzwanzig Stunden gedauert, um zu sagen: Das ist es!

Solange ich mich überhaupt erinnern kann, glaubte ich, eine höhere Aufgabe zu haben. Es war mir klar, daß ich in einer Art »noblesse oblige« eine größere Verantwortung hatte als andere Menschen. Ich war häufig in Lebensgefahr und wurde daraus immer wieder auf unerklärliche Weise gerettet. Oft hat meine Mutter gesagt: »Gott hat dich eben für etwas ganz Besonderes aufgespart.« Man könnte es so ausdrücken. Es war eine höhere Resonanz zwischen Gott und mir, eine Art Beziehung. Es war eine klar erkannte Beziehung, die zugleich ein größeres Verantwortungsbewußtsein mit sich brachte und, darauf basierend, auch eine höhere Entscheidungsfreiheit. Ich erinnere mich an die Aussage in der Bibel, sie berührte mich schon damals: »Ich habe dich vom Mutterschoße an berufen.« Es hat mich überzeugt, als ich es zum ersten Mal hörte.

Erhard F. Freitag: *Was ist Ihre stärkste Hoffnung, Bruder David?*

Bruder David: Einheit – Einheit mit mir selbst, Einheit mit der Welt und daraus die Einheit aller Menschen untereinander. Sehr früh schon, als junger Mönch, hatte ich einen ganz besonderen Traum – einen Traum, an den ich mich mein ganzes Leben lang erinnern werde: Es war das Ende der

Welt, es war schon einen Augenblick nach dem Ende der Welt; alles war vorüber, die Welt, das Universum, alles Erschaffene war zu Ende, und ich bin gegangen, diese Botschaft meiner Großmutter zu bringen. Ich habe zu meiner Großmutter gesagt: »They have all come together.« Sie sind alle zusammengekommen, alles hat sich vereinigt. Das war die Frohe Botschaft, das war die höchste Erfüllung, das war das höchste Glück, und das habe ich meiner Großmutter mitgeteilt.

Erhard F. Freitag: *Wovor haben Sie Angst?*

Bruder David: Das muß ich auf zwei Ebenen beantworten. Auf einer physischen oder rein psychologischen Ebene gehöre ich dem Typus an, der Angst hat und die Angst überwinden muß. Auf dieser Ebene dreht sich alles um die Überwindung der Angst. Aber das ist eine sehr niedrige Ebene. Auf einer höheren Ebene habe ich eigentlich nur Furcht, nicht richtig zu antworten auf das Leben, mich dem Leben nicht richtig zu stellen, nicht die richtige Antwort zu finden.

Erhard F. Freitag: *Kann diese niedrige Angst das Antriebsmittel gewesen sein, sich in diese Richtung zu bewegen, in die Sie gegangen sind? Haben Sie Gottes Nähe gesucht, um die Angst zu kompensieren?*

Bruder David: Fast sicher. Das Entscheidende meiner inneren Entwicklung oder meines inneren Verständnisses ist, daß Glaube die Überwindung der Angst ist. Wenn man Angst hat, klammert man sich an etwas, darum habe ich ein ganz anderes Verständnis von Glauben. Beim Glauben geht es nicht darum, sich an etwas Geglaubtes zu klammern, sondern sich vielmehr tapfer dem Leben zu öffnen, sich dem Leben anzuvertrauen. In diesem Sinn sehe ich Glauben und Verstehen als das Vertrauen und die Tapferkeit, die es uns

ermöglichen, loszulassen. Um den anderen zu helfen, gehe ich den Weg der Nächstenliebe. Ich tue dies aber auch, weil ich in meinen glücklichsten, lebendigsten, besten Augenblicken fühle, daß mein Zugehörigkeitsgefühl sich zur Menschheit, zu allen Tieren und allen Pflanzen und zu der ganzen Welt am stärksten ausdrückt, wenn ich mich eins fühle. Wenn ich mit allem verbunden bin, bin ich gleichzeitig auch am glücklichsten. Daraus ergibt sich also die Wurzel der Ethik: so zu leben, wie man lebt, wenn man am glücklichsten ist.

Für mich ist es kein Egoismus, wenn mein Selbst – damit meine ich nicht mein Ego, sondern mein echtes Selbst – Selbsterfüllung findet. Das ist dann auch zugleich Erfüllung eines höheren Auftrages.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß ich am glücklichsten bin, wenn ich mit anderen zusammen bin, auch anderen diene, wenn ich mein Selbst nicht von dem Selbst der anderen unterscheiden kann. Das bedeutet dann, in der Einheit zu sein. Ich nenne es den göttlichen Zustand der All-Einheit.

Erhard F. Freitag: *Lieben Sie die Macht, und welchen Stellenwert hat sie für Sie?*

Bruder David: Ich liebe die Macht der Liebe, und sie hat erste Priorität. Sie ist die größte Macht. Darum bemühe ich mich mein ganzes Leben, aber es ist sehr schwer. Die Macht der Liebe ist die Macht der Gewaltlosigkeit.

Erhard F. Freitag: *Ist ein Mensch unverwundbar, wenn er sich öffnet und keine Angst vor Verletzungen hat, wenn er in der Liebe ist?*

Bruder David: Ich weiß, daß man die anderen entwaffnet, indem man gewaltlos und verwundbar ist. Das habe ich auch

erlebt. Aber ich würde das von meinem gegenwärtigen Verständnis her nicht zu einem Prinzip erheben; ich würde eher sagen: Wenn es klappt, fein, wenn es aber nicht klappt und man verwundet wird, so ist auch diese Verwundung und sogar unter Umständen Tötung und der ganze Schmerz etwas Positives, und ich brauche auch davor keine Angst zu haben.

Erhard F. Freitag: *Gibt es Schutzengel, und welche Eigenschaften haben sie?*

Bruder David: Sie nehmen alle möglichen Formen an. Gestern habe ich mit jemandem in Rom darüber gesprochen. Wir unterhielten uns über Don Bosco. Es gibt Fotografien von ihm – er hatte einen Schutzengel, der sich als Hund materialisierte: als ein Bernhardiner. Bosco hat in den Straßen von Turin gelebt, was schon damals mit allen möglichen Gefahren verbunden war. Jedesmal, wenn eine Gefahr entstand, kam dieser Hund und fletschte die Zähne, er hat nie jemanden angegriffen, nur erschreckt, und danach ist er dann wieder verschwunden. Kurz vor Don Boscos Tod kam dieser Hund ins Kloster herein – alle saßen bei Tisch – und lief durch das ganze Refektorium, ist zu Don Bosco gegangen, gab ihm die Pfote und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Kurz danach ist der Mann gestorben.

Ich stelle mir meinen Schutzengel vor wie eine andere Person, zu der ich eine ganz persönliche Beziehung haben kann. So wie wir uns Engel vorstellen, sind sie frei in Raum und Zeit und haben das Gute als Aufgabe. Eine Gotteserfahrung zum Beispiel oder eine sehr tiefgreifende Erkenntnis können wir als einen Engel Gottes bezeichnen. In diesem Sinne schickt Gott uns seinen Engel der Erkenntnis, der unsere Sorgen von uns trägt und uns den Frieden gibt.

Erhard F. Freitag: *Wenn man Gott Eigenschaften gibt, verändert man ihn damit auch und schränkt ihn ein. Trotzdem müssen wir fragen: Wie ist Gott?*

Bruder David: Das hängt wieder engstens zusammen mit dem, was ich schon vorher gesagt habe über Furcht und Glauben und so weiter. Die erste und wichtigste Eigenschaft Gottes ist, daß Gott *vertrauenswürdig* ist. Ich bete: Laß mich *nicht* auf irgend etwas vertrauen, das ich kenne, sondern laß mich vertrauen auf dich, den ich nicht kenne, den ich erst im Vertrauen kennenlernen kann.

Erhard F. Freitag: *Gott liegt in der Überraschung?*

Bruder David: Ja, Gott ist eine Überraschung. Das ist mein Lieblingsname für Gott. Wie ich das so erlebe, hat Gott die Eigenschaft, alles zugleich zu überschreiten. Ich verwende gerne das Bild des Horizonts: daß Gott Horizont ist und der Horizont immer in der gleichen Distanz bleibt, selbst wenn wir auf ihn zugehen. Er ist das alles Überschreitende, über alles Hinausgehende. Dann könnte man ihm natürlich auch Eigenschaften geben, zum Beispiel Güte. Also ist Gott allgütig, das heißt, daß Gott all das, was wir als Güte verstehen, immer noch überschreitet, und daß unser ganzer Begriff von Güte immer noch und immer wieder überschritten wird.

Das Wichtigste für mich ist: Gott geht nicht nur über alles hinaus, sondern *ist mir innerlich mehr, als ich mir selbst bin*; er ist das Selbst meines Selbst. Und unter Selbst verstehe ich das, dem wir nicht entkommen können. Wir können nicht aus Gott herausfallen, aber zugleich überschreitet Gott alles das, was wir wissen. Wir können vieles wissen über Gott: daß Gott verlässlich ist zum Beispiel, vertrauenswürdig, gütig, friedvoll – aber zugleich müssen wir immer dazu mitwissen, daß alles, was wir über Gott wissen, eher falsch ist, als daß es richtig ist.

Gott ist, was wir Urgrund nennen. In unserem Denken ob das jetzt wissenschaftliches oder theologisches Denken ist, kommen wir immer an ein Ende, von dem aus wir nicht weiterdenken können. Wenn wir sagen, dort sind wir jetzt an Gott gestoßen, dann geht es immer noch weiter, aber ohne uns. Es gibt für uns kein »dahinter«. Sie sprachen vorhin das Wunder an. Für mich ist das ein Ausdruck, der die Wirklichkeit weit überschreitet und die Grenzen der Wissenschaft sprengt. Das Geistige oder das sinnlich Unbegreifliche oder das, was unser ganzes Verstehen übersteigt und dergleichen, *das formt ja das Leben*, das drückt sich aus hier in unserer Begegnung, das drückt sich auch in Ihnen aus, das drückt sich auch in mir aus. Es ist die Kraft, die alles schafft. Wenn das wahr ist, wie ich gehört habe, daß jemand, dessen Sehnerv einfach nicht da ist, in Lourdes geheilt wurde, dann ist das für mich nicht viel erstaunlicher, daß jemand ohne Sehnerv sehen kann, als daß es überhaupt Sehnerven gibt. Dieselbe Kraft, die in Ihnen oder mir einen Sehnerv erschafft – völlig ohne unser Verständnis, wie überhaupt dieser Sehnerv zum Sehen beiträgt –, diese selbe Kraft, gibt das Sehen jemandem ohne den Nerv oder läßt einen neuen entstehen, wenn es ihr gefällt. Ich weiß nicht, wie es geschieht, und das scheint mir auch etwas sehr Wichtiges: daß wir sagen können, *ich weiß nicht*. Wir kommen an unsere Grenzen, und da müssen wir ganz ehrlich sagen: *Ich weiß es nicht*. Es ist wohl der Glaube, denn im Evangelium geht Jesus ja herum und heilt und wählt aus. Bei allen Heilungen sagte er immer wieder: Dein Glaube hat dir geholfen. Das Leben und alles, was wir wahrnehmen, ist ein großes Wunder. Ein Sinn in all diesen Mysterien liegt darin, daß wir uns freuen sollen, an ihnen teilzuhaben. Freut euch am Leben, freut euch an dem, was gegeben ist! Das würde ich zu denen sagen, von denen ich weiß, daß sie so arm sind, daß wir uns in ihrer Gegenwart furchtbar schämen müssen. Es ist keine Platttheit, wenn ich sage: Freut euch am Leben!

Ich sage das, weil der Lebensfreude in meinem eigenen Leben alles Positive entsprungen ist. Daher glaube ich auch, daß auch allgemein in der Welt alles Positive aus dieser Lebensfreude entstammt. Vielleicht besteht die Gnade Gottes gar nicht aus einer großen Erleuchtung, sondern aus vielen kleinen Lichtblicken jeden Tag. Wenn ich den Rat geben würde, bringt die Welt in Ordnung, hätte jeder eine andere Idee, wie die Welt in Ordnung gebracht werden kann, und bevor wir uns umschaun, brächten sie sich gegenseitig um, um die Welt in Ordnung zu bringen. Wenn sie sich aber wirklich am Leben freuen, dann wollen sie auch, daß sich jeder andere am Leben freut, und das scheint mir vielversprechender. Freude ist die Dankbarkeit der Gotteskinder. An der Schöpfung teilzuhaben heißt, an dieser Freude teilzuhaben.

Erhard F. Freitag: *Was halten Sie von der Seelenwanderung und Reinkarnation?*

Bruder David: Diese Frage wird mir natürlich sehr häufig gestellt, und um wirklich eine gute Antwort darauf geben zu können, habe ich einmal Samdomg Tulku Rinpoche gefragt. Er lebt in Indien, er hat mich eingeladen, einige Tage bei ihm zu verbringen, um über Seelenwanderung zu sprechen. Die vortibetanische Lehre über die Seelenwanderung ist so fein und höchst ausgearbeitet, daß es mir gerade möglich war, dem zu folgen, aber nicht möglich ist, das jetzt wiederzugeben. Ich kann nur sagen, daß ich es damals verstanden habe, was er erklärt hat, und daß es mir klar war, daß es in keiner Weise der christlichen Lehre widerspricht. Es war mir klar, daß die Lehre, wenn sie wirklich richtig ausgedrückt wird, praktisch unvereinbar ist mit dem, was man hier in Büchern über Seelenwanderung liest. Das Entscheidende der ganzen buddhistischen Lehre ist, daß unser kleines Ego eine Illusion ist. Das Wichtigste für viele Bücher aber ist, dieses kleine

Ego um jeden Preis noch in eine andere Inkarnation zu retten. Das entspricht der Lehre über die Seelenwanderung überhaupt nicht, es geht vielmehr darum, dieses Ego mehr und mehr zu überwinden und es aufzulösen.

Die Aussage widerspricht nicht unserer Lehre und war ja auch früher Bestandteil der christlichen Religion. Erst im 4. oder 5. Jahrhundert kam es aufgrund der Verdammung der Schriften von Origenes dazu, die Reinkarnationslehre mit anderen Texten zusammen zu entfernen. Origenes war der erste große zusammenfassende Theologe der Kirche im 3. Jahrhundert, und er hat über Wiedergeburt geschrieben. Seine Schriften gerieten dann im folgenden Jahrhundert in Verruf, und zwar nicht so sehr um ihrer selbst willen, sondern weil er von seinen Schülern generell mißverstanden wurde. Es kam zu Mißinterpretationen und dadurch dann schließlich zur Verdammung. So wie es mir erklärt wurde, wurde die Wiedergeburtstheorie nur deshalb gestrichen, weil sie *auch* zufällig Bestandteil seiner Lehre war, aber der Antagonismus hat sich nicht ausdrücklich gegen die Reinkarnation gerichtet. Es ist so, als ob Sie bei einer Versteigerung ein Konvolut von Büchern kaufen, und Sie kaufen auch eines mit, das Sie gar nicht wollen. So wurde also eine These mitverdammte, die gar nicht ausdrücklich gemeint war.

Erhard F. Freitag: *Was bedeutet der Begriff Schuld für Sie?*

Bruder David: Da muß ich zuerst den Begriff Entfremdung verwenden. Für mich ist Entfremdung der Gegensatz von Zugehörigkeitsbewußtsein. Wenn ich weiß, ich gehöre zu Gott, ich gehöre zu der großen Familie der Schöpfung, geht es mir gut. Wenn ich irgendwie, aus irgendeinem Grund dieses Zugehörigkeitsgefühl verliere, dann fühle ich mich entfremdet. Alles, was dieser Vorstellung der Entfremdung entspricht, kann als Schuld interpretiert werden. Alles, was zu

Entfremdung führt, ist *Schuld*. Was wiederum der Entfremdung entspringt, führt auch zu weiterer Entfremdung. Wenn ich mich zum Beispiel plötzlich verwaist und entfremdet fühle, glaube ich, nicht dazuzugehören, aber das ist nur eine Illusion. Entfremdung entspringt immer einem Irrtum und wird immer auch deshalb sofort vergeben. Ich glaube nicht an dieses Anhäufen von Verschuldung. Schon bevor es geschieht, ist es von Gott vergeben. Ich kann mich auf Gottes Barmherzigkeit verlassen.

Dazu gehört dann immer noch das Wiedergutmachen, das ist schon sehr wichtig. Wenn ich zum Beispiel jemanden verletzt habe, muß ich versuchen, das wiedergutzumachen, oder wenn ich gestohlen habe, muß ich versuchen, es zu ersetzen. Das sollte jedoch nicht aus dem Gefühl heraus geschehen, daß mir Gott andernfalls nicht vergibt. Vielmehr sollte es aus Dank entstehen, daß Gott mir schon vergeben hat, als ich Unrechtes tat.

Erhard F. Freitag: *Wodurch kam es zu den größten Wandlungen in Ihrem Leben?*

Bruder David: Durch Krisen. Zu einer Krise gehört dreierlei – erstens die Einsicht: So geht es nicht weiter. Zweitens: Etwas muß abgestreift werden, ich muß etwas loslassen. Und das dritte ist: Führung. Denn sonst *führt* es ja zu nichts. Wichtig für mich war die Erkenntnis: so geht es nicht weiter, ich muß etwas loslassen, und ich muß mich führen lassen. Diese Führung heißt für mich, daß ich mich innerlich auf etwas einstellen sollte, lernen sollte, hinzuhorchen. Es ist der Strom des Lebens, der uns Führung gewährt.

Erhard F. Freitag: *Was vielen Lesern sehr am Herzen liegt, ist die Zukunft der christlichen Religionen. Viele sind enttäuscht von dem Management und von der Art und Weise, wie das Wort Gottes verkündet wird. Es ist nicht*

zeitgemäß. Ist Ihrer Meinung nach hier etwas im Wandel begriffen, oder geht es noch lange so weiter? Müssen weitere Millionen die Kirche verlassen? Oder können wir Hoffnung haben?

Bruder David: Es gibt Wandel an vielen kleinen Stellen. Bei einzelnen Menschen, Gruppen, Pfarreien und dergleichen geschieht viel Gutes, das sollte man deutlich erkennen. Trotzdem ist die Hierarchie oder die ganze äußere Struktur der Kirche, gerade jetzt in diesem Jahr, so versteift und unflexibel, daß ich daraus schließe, daß etwas, was sich so im Bleiben verschließt, keine Zukunft hat. Ich stelle aber trotzdem meine ganze Lebenskraft hinter die innere Lebendigkeit dessen, was auch in der Kirche fließt. Als Christ drückt sich diese Lebenskraft für mich in der christlichen Tradition aus. Sie ist ebenso lebendig, wie sie es im 2. Jahrhundert, im 10. und im 15. Jahrhundert war, und der gebe ich mich hin. Die Formen sind erstarrt, und ich weiß, daß erstarrte Formen keine Zukunft haben. Wie das neu aussieht, wird sich zeigen. Aber da braucht man sich gar nicht zu ängstigen oder zu sorgen.

Wir müssen auf Gott hören und lernen, sehr gut hinzuhorchen. Die christliche Tradition fließt immer noch innerhalb der Kirche. Nehmen wir das Bild von einem Vulkanausbruch: Die flüssige Lava verhärtet, sie erkaltet. Aber innerhalb des Vulkans ist noch immer dieses Feuer, sind noch immer diese Wärme und Kraft. Wir müssen durch dieses Gestein, durch diese Lava hindurch, um an das Feuer zu kommen. Ich denke positiv, indem ich annehme, daß ein Rundschreiben, das mich eventuell hinabstößt, irgend etwas Positives enthält. Wenn der Inhalt offensichtlich nicht zu meinen Überzeugungen paßt, weise ich es dann auch mit Respekt zurück.

Erhard F. Freitag: Was kann der Christ tun, der frustriert ist von seiner Kirche, aber nach Gott sucht?

Bruder David: Das ist eine sehr wichtige Frage. Ich rate niemandem, aus der Kirche auszutreten, das erscheint mir sehr wichtig, denn wenn wir dort weggehen würden, wo etwas nicht stimmt, dann müßte jeder Mönch, der es ernst nimmt, schon aus seinem Kloster ausgetreten sein; dann müßte ich schon längst aus der Kirche ausgetreten sein; dann müßte ich die amerikanische Staatsbürgerschaft zurückweisen, und schließlich käme ich dann dorthin, wo ich sagen muß: Stoppt die Welt, ich möchte aussteigen!

Wir stehen mitten drin, ob wir wollen oder nicht, in der Welt zumindest. Daher sage ich den Christen: Ihr seid schon bei eurer Taufe zu Propheten gesalbt worden. Ein Prophet muß zweierlei tun, wie schwierig es auch immer sein mag, er muß drin bleiben, von außen ist man nicht Prophet, von außen ist man Kritiker. Jesus sagt: »Kein Prophet kann außerhalb von Jerusalem sterben.« Das zweite ist, daß man *jetzt* die *Wahrheit* sprechen muß, so wie man sie sieht, daß man sich immer dessen bewußt sein muß, daß man sich irren kann. Ich jedenfalls *muß meine Wahrheit sprechen*. Das Drinnenbleiben ist sozusagen der vertikale Pfahl des Kreuzes. Die Wahrheit zu verkünden ist der horizontale Pfahl des Kreuzes, und so sind wir innerhalb der Kirche immer mit dem Kreuz gezeichnet. Wenn wir echte Christen sind, müssen wir auch Propheten sein, und weil man das eben nur von innen her tun kann, rate ich jedem, nicht hinauszuweichen, denn auf einmal ist man ein Kritiker. Es bedeutet nicht einfach still zu sein, sich nicht zu rühren und drinnen zu bleiben. Dann hast du auch nicht deine Aufgabe erfüllt, du bist zum Propheten gesalbt. Bleib drinnen und sprich die Wahrheit! Wenn das genug Leute tun, wird es, wie es in der Geschichte immer war, von innen her auch die Veränderung bewirken.

Erhard F. Freitag: *Worauf würden Sie verzichten, wenn das der Welt helfen könnte?*

Bruder David: Zunächst einmal auf alles, was ich nur *möchte* und nicht wirklich *brauche*; das wäre der erste Schritt. Und dann würde ich mich bemühen, auch das einzuschränken, was ich zu brauchen glaube und so vielleicht doch auch loslassen kann.

Erhard F. Freitag: *Würden Sie Ihre Initiative einem »Rat der Weisen« zur Verfügung stellen, wenn man Sie darum bitten würde?*

Bruder David: Es sollte einmal, von Chicago ausgehend, in Andermatt ein »Rat der Mönche« gegründet werden. Menschen, die sich als solche verstehen und untereinander auch verbrüder sind, auch wenn sie verschiedenen Religionen angehören, wollten sich in dieser Vereinigung treffen, um gemeinsam etwas zu tun.

Ich könnte mir gut vorstellen, als Mönch so einem Rat, wie Sie es vorschlagen, anzugehören, um aus meiner eigenen Tradition heraus, zusammen mit anderen Mönchen, zu den Weltfragen Stellung zu nehmen.

Erhard F. Freitag: *Was kann getan werden, um die Welt zu retten?*

Bruder David: Was wir brauchen, ist eine Konföderation aller Völker der Erde: also die Vereinigung aller Nationen in Frieden. Wir sollten danach streben, in naher Zukunft den großen Schritt als Menschheit zu einer Weltregierung vollziehen zu können. Wir müssen als Welt denken lernen, und nicht als Staaten, die ihre eigenen Gesetze und Interessen haben. Separatismus und nationales Denken können nicht zur Vereinigung aller Völker führen und halten uns ab, uns

als große Familie zu verstehen. Nur globales Denken kann die Interessen der Welt schützen helfen. Dieses Umdenken scheint die Aufgabe unserer Zeit zu sein, und es ist von überlebenswichtiger Bedeutung, daß wir diese Lektion jetzt auch tatsächlich lernen.

Das Christentum der Amtskirchen macht vielen Menschen Sorge. Die Kirche ist kein steinernes Gebäude, obwohl wir sie gerne so sehen möchten. Sie ist eine uns überlieferte, immer wieder der Mentalität einzelner Päpste und Gruppierungen neu angepaßte Lehrmeinung, die von lebenden Mitmenschen getragen und geführt wird. Leben, wie es allseits definiert wird, bedeutet Fluß, ewigen Wandel, eine ständige Fortentwicklung als Antwort auf sich ständig neu ergebende Fragen.

In Ermangelung eigener Courage, also aus persönlicher Zurückhaltung heraus, wird zu sehr auf das Bestehende als auf das Kommende geachtet. Leben jedoch, wie es allseits definiert wird, heißt Fluß, ewiger Wandel, eine ständige Fortentwicklung als Antwort auf sich permanent neu ergebende Fragen. Sobald in einem lebenden Organismus Statik vorherrscht, entsteht daraus eine Barriere, die als Stau den Fluß des Lebens mehr behindert, als sie ihm förderlich sein kann. Alles ist Kreislauf, Austausch des Alten durch das Neue; alles fließt und kann allein dadurch nur wachsen. Überall dort, wo der Kreislauf mittels fester Rahmen oder Verordnungen stabilisiert werden soll, destabilisiert er sich durch den Versuch, Fixwerte zu etablieren. Wenn Leben Wachstum bedeutet und es auf dem ewigen Wandel aufgebaut ist, dann kann aus Festhalten oder Stehenbleiben nur eine lebensverneinende Aktion werden. Das Anrennen gegen Institutionen wie Kirche, Staat, Behördenmentalität, alte Zöpfe, Umweltverschmutzung ist eine Donquijoterie, ein Kampf gegen Windmühlenflügel.

»Beklagenswertes« hat keine eigenständige Existenz, sondern lebt von ehemaligen und jetzt lebenden Menschen, die

glauben, ihr Bestes zu geben, indem sie erhalten wollen, was nicht dem Neuen entspricht. Es ist *unser* Verständnis, in dem sich das Bewußtsein vom Festhalten statt vom Weitergehen festgesetzt hat, das uns alle sorgen läßt.

Wer Angst hat, verharrt eher, als daß er weitergeht. Stagnation beruht auf Angst, die lange genug als immer wieder auftauchendes Märchen in den Herzen vieler Menschen einen festen Platz gefunden hat. Wenn Angst das Erziehungsmodell Nummer eins ist, aus Angst so unendlich viel Leid und Not resultiert, dann wäre hier wohl der Ansatzpunkt für die notwendige Veränderung. Die Religion als Schule, die »Geschichte« macht, sollte als erstes alle der Angst und Unterdrückung dienenden Elemente aus ihren Lehren entfernen. Der Mythos von einem Gott, der gefährlich ist, ängstigt die Gemüter und treibt deshalb allerorten die häßlichen Blüten, gegen die wir dann manchmal auf der Straße angehen, indem wir protestieren. Nicht der Protest *gegen* Unerwünschtes, sondern die Demonstration *für* das Wünschenswerte allein kann bestehende Verhältnisse ändern helfen. Bruder David Steindl-Rast ist auch jener David aus der Bibel, der unerschrocken gegen eine schier übergroße Macht aufbegehrte und siegte. Er ist, wie ich es im Vorwort zu diesem Kapitel andeutete, geistig auf das Positive, auf das Erwünschte ausgerichtet. Kritik zerstört das Alte, baut aber genau deshalb nicht das Neue. Die Natur bejaht, sie verneint niemals und handelt damit im Sinne göttlicher Ordnung.

Bruder David hat diese natürliche Mentalität und ist deshalb ein Mann der Zukunft. Aufgrund seiner positiven Einstellung und seines Lebenswandels entspricht er göttlichen Vorstellungen, davon, wie es sein könnte, und ist in diesem Sinne ein wahrer Mann Gottes.